

# Queer Ecologies

---

Christine Bauhardt

Queer Ecologies analysieren die herrschaftsförmigen Mensch-Umwelt-Beziehungen auf die ihnen unterlegte heteronormative Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit. Das Konzept der Queer Ecologies beschreibt den schwierigen Spagat zwischen einem emanzipatorischen, nicht auf quasi-natürlichen Geschlechterkonstruktionen beruhenden Mensch-Natur-Verhältnis und der Anerkennung der Wirkmächtigkeit der materiellen und symbolischen Geschlechterhierarchie. Mit der Begriffsneuschöpfung ›Queer Ecologies‹ geht eine Durchkreuzung von Denk- und Erwartungsmustern einher, die mit ›Ökologie‹ eine ontologische Natürlichkeit der Binarität von Geschlecht und heteronormativem Begehren assoziieren. Das Konzept wurde vor allem durch den von Catriona Mortimer-Sandilands und Bruce Erickson herausgegebenen Sammelband »Queer Ecologies: Sex, Nature, Politics, Desire« (Mortimer-Sandilands/Erickson 2010) populär. Der Untertitel des Buches verweist auf die Breite der damit angesprochenen Themenfelder: Sexualität, Natur, Politik und Begehren sollen in diesem analytischen Ansatz zusammengedacht und auf ihren heteronormativen Gehalt überprüft und im besten Falle dekonstruiert werden. Zuerst aber taucht die Perspektive queerer Naturverhältnisse im Zusammenhang mit dem Ökofeminismus auf. Greta Gaard denkt in einem zunächst wenig beachteten Aufsatz schon 1997 in Richtung eines queeren Ökofeminismus (Gaard 1997).

## **Einordnung: Feministische Politische Ökologie, Ökofeminismus, Queer Ecologies**

Das Forschungsfeld der Queer Ecologies leistet einen Beitrag zur a) Dekonstruktion des Kultur-Natur-Dualismus, b) zur Debatte um Sorgeverantwortung (→ Care) und ihrer Feminisierung sowie c) zur Weiterentwicklung der → Feministischen Politischen Ökologie (FPE für *Feminist Political Ecology*). Für die FPE ist die Frage der Organisation der Care-Ökonomie im Zusammenhang mit dem Zugang zu, der Nutzung von und der Entscheidungsmacht über natürliche Ressourcen (→ Rohstoffe) zentral (Bauhardt/Harcourt 2019). Damit spitzt die FPE die Politische Ökologie und deren Analyse der Interaktionen zwischen menschlichen Gesellschaften und ihren biophysischen Umwelten auf die Perspektiven der asymmetrischen Geschlechterverhältnisse zu. Dabei tragen unterschiedliche feministische Perspektiven und Maßstabsebenen zur Debatte um → gesellschaftliche Naturverhältnisse bei.

Während im Ökofeminismus sowohl die Vernutzung der Arbeitskraft von Frauen im Industriekapitalismus als auch die Ausbeutung der Kleinbäuer\*innen im Globalen Süden und ihrer Ressourcen durch die post-/koloniale Herrschaft aus einer strukturalistischen Perspektive kritisiert werden (Mies/Shiva 1993; Salleh 1997), stehen in der FPE die Handlungsebene und die Subjektpositionen von Akteuren in ihrer intersektionalen Verschränkung im Vordergrund (Elmhirst 2011; Sundberg 2017). Andrea Nightingale, die sich selbst der FPE zurechnet, grenzt sich deutlich ab von ökofeministischen Ansätzen, die sie als essentialistisch ablehnt (wie dies im Übrigen viele Autor\*innen innerhalb der FPE tun), und sie betont in Anlehnung an Judith Butler ihr Verständnis von Gender als Prozess und Performance (Nightingale 2006). Meistens wird dabei Strukturalismus fälschlich mit Essentialismus gleichgesetzt: Die strukturalistische Perspektive nimmt globale Ausbeutungs- und Herrschaftszusammenhänge auf einer Makroebene in den Blick. Dies ist nicht zu verwechseln mit einer akteurszentrierten, handlungstheoretischen Perspektive, die sich auf Subjektivität/en und Identität/en richtet, die ihrerseits in Makrostrukturen von → Macht und Herrschaft eingebettet sind. Es ist der Fokus, der hier jeweils den Unterschied macht.

Im Unterschied zu der strukturtheoretischen Analyse des Ökofeminismus, der auf globaler Herrschafts- und Kapitalismuskritik basiert, fokussiert FPE auf Ungleichheitsbeziehungen in kontingenten, vielschichtigen Machtverhältnissen in konkreten Analysekontexten. Die Analysekategorie Geschlecht wird hier als ebenso situativ-kontextspezifisch konstruiert verstanden wie andere Kategorisierungen sozialer Differenzierung und nicht als strukturierende Verhältnisbestimmung sozialer und ökonomischer Ungleichheit. In diesem Diskurskontext nimmt der Ansatz der Queer Ecologies eine Zwischenposition ein.

Schon früh intervenierte Greta Gaard (1997) in die feministische Ökologiedebatte mit ihrer Analyseperspektive eines queeren Ökofeminismus. Sie erweitert die zuerst von Val Plumwood (1993) formulierte Auflistung und Kritik der hierarchischen Oppositionen von Kultur/Natur, Geist/Materie, Intellekt/Gefühl, Männlichkeit/Weiblichkeit um den Dualismus Heterosexualität/queere Sexualität. Die Lustfeindlichkeit (*erotophobia*) der westlichen Gesellschaften hat danach wesentlich dazu beigetragen, legitime Sexualität auf die biologische Reproduktion zu reduzieren und so nicht-reproduktive, homosexuelle und damit abwertend mit ›queer‹ bezeichnete Sexualität als ›widernatürlich‹ aus der gesellschaftlichen und nationalen Ordnung auszuschließen (auch Gosine 2010). Die grundlegende Frage der Sozialen ReProduktion von Gesellschaften durch → Arbeit und Sexualität ist doppelt bestimmt durch die heteronormativ strukturierte soziale Ordnung und durch die heteronormative Diskursformation über die Natur der Geschlechterordnung. Mit Bezug auf Biesecker/Hofmeister (2006) und ihren Begriff der → (Re)Produktivität bevorzuge ich die Schreibweise ReProduktivität/ReProduktion, da die Klammer die Minderbewertung des als natürlich gesetzten Pols nicht wirklich aufhebt (Bauhardt 2013a).

Die Perspektive der Queer Ecologies auf gesellschaftliche Naturverhältnisse richtet sich auf die Vermittlung von heteronormativen ReProduktionsverhältnissen mit der Kultur-Natur-Hierarchie. Die Kultur-Natur-Hierarchie ruht traditionell betrachtet auf der biologischen ReProduktivität, also der potenziellen Gebärfähigkeit des Frauenkörpers, auf und verweist die Soziale ReProduktion über die binäre Opposition der Geschlechterordnung normativ an Frauen. Diesen herrschaftlichen Konstruktionsprozess beschreibt das Konzept der Naturalisierung von Frauenarbeit sowie

umgekehrt die Feminisierung von Care: Naturalisierung bedeutet in diesem Zusammenhang die Annahme, dass die Qualitäten der Care-Arbeit, für deren Gelingen zwischenmenschliche Zuwendung, Empathie und Emotionalität zentral sind, »natürlicherweise« Frauen zugeschrieben werden. Anders gesagt heißt die Feminisierung von Care: Auf Grund der materiellen ReProduktivität des Frauenkörpers werden auch auf symbolischer und normativer Ebene von Frauen genau diese Kompetenzen erwartet (Bauhardt 2013b).

Aus einer feministischen Perspektive ist damit eine tiefgreifende Kritik sowohl an den ökonomischen Fundamenten der kapitalistischen ReProduktionsweise als auch an der Jahrhunderte alten epistemologischen Dichotomisierung und Hierarchisierung von Gesellschaft und Natur, von Geist und Materie, von Rationalität und Begehren mit ihren gegenderten Konnotationen verbunden. Die queere Perspektive erweitert die feministische Kritik um die Dekonstruktion der unterstellten »Natur« des Geschlechts(körpers) und der »Natürlichkeit« heterosexuellen Begehrens und den damit verbundenen heteronormativen ReProduktionsverhältnissen.

### **Gesellschaftliche Naturverhältnisse und Gender: Arbeit, Sexualität, Soziale ReProduktion**

Gesellschaftliche ReProduktionsverhältnisse beschreiben die Organisation der materiellen ReProduktion mit der marktformig organisierten, Mehrwert produzierenden Arbeit und der nicht marktvermittelten, Gebrauchswerte produzierenden Arbeit einerseits und die Organisation von Sexualität und Begehren andererseits. Die Kultur-Natur-Dichotomie strukturiert diese Sphären gesellschaftlicher Verhältnisse und verweist sie hierarchisch an die zweigeschlechtliche symbolische Ordnung. So verschränkt sich die Frauen zugeschriebene Arbeit der Sozialen ReProduktion, also die alltägliche Haus- und Sorgearbeit sowie das Gebären und Aufziehen der nachfolgenden Generation, mit der symbolischen Ordnung von Weiblichkeitsnormen und Sorgeverantwortung. Für Noël Sturgeon (2010) ist die Gestaltung und Organisation von Sozialer ReProduktion auch eine Frage globaler ökologischer Gerechtigkeit:

»Es ist wichtig, die Fortpflanzung in einem Kontext planetarischer Umweltgerechtigkeit zu sehen, indem man die Fortpflanzung als ein Umweltproblem begreift, das entscheidend auf Realitäten beruht, die man normalerweise nicht in Betracht zieht. Ein wesentlicher Aspekt der menschlichen Natur, den wir anerkennen und ernsthaft in Betracht ziehen müssen, ist meiner Meinung nach, dass wir in der Lage sind, unsere Biologie<sup>1</sup> zu verändern, unsere irdische Umwelt zu gestalten und kollektiv zu wählen (hoffentlich nicht unter Zwang), welche Art von sozialen Arrangements am produktivsten, nachhaltigsten und angenehmsten sind« (Sturgeon 2010: 128, eigene Übersetzung).

---

1 Mit diesen Eingriffen in die menschliche Biologie können sowohl die hormonelle Steuerung des Geschlechtskörpers zur Geburtenkontrolle als auch die hormonelle Veränderung der biologischen Geschlechtsidentität gemeint sein. Beides sind tiefgreifende Maßnahmen zur Beeinflussung des Hormonhaushalts des sexualisierten Körpers. Allerdings ist die Manipulation der »Natur« durch hormonelle Kontrazeptiva gesellschaftlich wesentlich breiter akzeptiert als die Eingriffe in den Hormonhaushalt trans\*identischer Menschen (vgl zur Transphobie in der Ökologiedebatte Seymour 2017).

Queer Ecologies dekonstruieren die Verquickung von potenzieller ReProduktivität des Frauenkörpers – mancher Körper zu bestimmten biologischen Lebensphasen, also potenzieller Mutterschaft – mit symbolischer Mütterlichkeit. Symbolische Mütterlichkeit impliziert die Fähigkeit zur Versorgung von, Empathie mit und Verantwortlichkeit für Menschen, die noch nicht oder nicht mehr selbst für sich sorgen können und unterscheidet sich von empirischer Mutterschaft. Es geht also bei Queer Ecologies nicht um Diskriminierungserfahrungen oder »Lebensrealitäten von Menschen, die Aus- und Abgrenzung erfahren« (Katz 2013: 122). Kernelement der queeren Ökologiekritik an heteronormativ unterlegten Deutungen des Mensch-Natur-Verhältnisses ist die unhinterfragte Annahme von zweigeschlechtlich organisiertem Begehren und Heterosexualität und den damit einhergehenden gesellschaftlichen ReProduktionsverhältnissen (Bauhardt 2013b, 2019). Damit steht auch die quasi selbstverständliche Annahme von biologischer ReProduktion und der politischen und umweltethischen Rhetorik »Für die Zukunft unserer Kinder« in der Kritik (Butler 2017). Diese Kritik entzündet sich an der rhetorischen Anrufung einer ökologisch und sozial gerechten Welt im Namen noch nicht geborener Generationen, die aktuell ungerechte Verteilungsfragen und Verantwortlichkeiten an den Rand drängt und quasi selbstverständlich vom ReProduktionsimperativ ausgeht.

Queer Ecologies greifen in ihrer Analyse unter anderem auf Erkenntnisse der Zoologie zurück, die die »Natürlichkeit« zweigeschlechtlichen Begehrens und heteronormativer Sexualität in Frage stellen (Bagemihl 2000; Roughgarden 2004). Besonderes Gewicht kommt dabei der nicht-reproduktiven Sexualität in der Tierwelt zu. Damit wird die Annahme widerlegt, Sexualität sei »natürlicherweise« an der Zeugung von Nachkommen orientiert. Reproduktion ist danach auch bei nicht-menschlichen Tieren nur eine von mehreren Funktionen der Sexualität. Aber auch die Aufzucht der Nachkommen ist nicht zwingend an ein Geschlecht gebunden und geschlechtsspezifisch organisiert. Was für Verhaltensforscher\*innen und Evolutionsbiolog\*innen keine völlig neue Erkenntnis darstellt, wurde vom Naturkundemuseum Oslo für eine breite Öffentlichkeit populärwissenschaftlich aufbereitet. Es widmete 2006 der Homo- und Bisexualität bei Tieren eine Ausstellung mit dem Titel »*Against Nature? – An exhibition on animal homosexuality*«.

Aus queer-theoretischer Perspektive gilt es darüber hinaus, erneut die unhinterfragte ökonomische Basiseinheit des Haushalts kritisch zu betrachten. Als Haushalt wird nach wie vor auch in der feministischen Ökonomiekritik häufig das heterosexuelle Kleinfamilienarrangement als Versorgungseinheit unterstellt: Familie und Haushalt bilden eine Einheit, die zwar nicht harmonisch nach gemeinsamer Nutzenmaximierung strebt, sondern wo gegenderte Machtverhältnisse für Interessendivergenz sorgen (z.B. Folbre 1994). Aber dennoch gilt als Haushalt die Konstellation aus Vater-Mutter-Kind(ern). Im Unterschied dazu eröffnet die queere Perspektive neue Blicke auf die Soziale ReProduktion, indem sie queere Sorgeverhältnisse fokussiert. Darunter sind alle Formen der Organisation von Care-Verantwortung zu verstehen, die die Grenzen der heterosexuellen Kleinfamilie und des heteronormativen Haushalts überschreiten.

Queer Ecologies weiten dieses Verständnis von Care aus auf Beziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren und alle Formen des *entanglements* von lebendiger Materie (Haraway 2016). Dies ermöglicht dann auch einen neuen Blick auf die machtvollen Interaktionen von Gesellschaft und Umwelt, von Menschen und Natur, die den Kern der Politischen Ökologie darstellen.

## Literatur

- Bagemihl, Bruce (2000): *Biological Exuberance: Animal Homosexuality and Natural Diversity*, New York: St. Martin's Press.
- Bauhardt, Christine (2013a): »Feministische Ökonomie, Ökofeminismus und Queer Ecologies – feministisch-materialistische Perspektiven auf gesellschaftliche Naturverhältnisse«, in: Ilona Ebbers/Brigitte Halbfas/Daniela Rastetter (Hg.): *Gender und ökonomischer Wandel*, Marburg: Metropolis, S. 11-46.
- Bauhardt, Christine (2013b): »Rethinking Gender and Nature from a Material(ist) Perspective: Feminist Economics, Queer Ecologies, and Resource Politics«, in: *European Journal of Women's Studies*, 20. Jg, Nr. 4, S. 361-375.
- Bauhardt, Christine/Harcourt, Wendy (Hg.) (2019): *Feminist Political Ecology and the Economics of Care. In Search of Economic Alternatives*, New York: Routledge.
- Bauhardt, Christine (2019): »Nature, Care and Gender. Feminist Dilemmas«, in: Christine Bauhardt/Wendy Harcourt (Hg.): *Feminist Political Ecology and the Economics of Care. In Search of Economic Alternatives*, New York: Routledge, S. 16-35.
- Biesecker, Adelheid/Hofmeister, Sabine (2006): *Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur Sozialen Ökologie*, München: oekom.
- Butler, Cameron (2017): »A Fruitless Endeavor. Confronting the heteronormativity of environmentalism«, in: Sherilyn MacGregor (Hg.): *Routledge Handbook of Gender and Environment*, London/New York: Routledge, S. 270-286.
- Elmhirst, Rebecca (2011): »Introducing New Feminist Political Ecologies«, in: *Geoforum*, 42. Jg., Nr. 2, S. 129-132.
- Folbre, Nancy (1994): *Who Pays for the Kids?*, New York: Routledge.
- Gaard, Greta (1997): »Toward a Queer Ecofeminism«, in: *Hypatia*, 12. Jg, Nr. 1, S. 114-137.
- Gosine, Andil (2010): »Non-White Reproduction and Same-Sex Eroticism: Queer Acts against Nature«, in: Catriona Mortimer-Sandilands/Bruce Erickson (Hg.): *Queer Ecologies: Sex, Nature, Politics, Desire*, Bloomington: Indiana University Press, S. 149-172.
- Haraway, Donna Jeanne (2016): *Staying with the trouble. Making kin in the Chthulucene*, Durham/London: Duke University Press.
- Katz, Christine (2013): »Orientierungen im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit«, in: Sabine Hofmeister/Christine Katz/Tanja Mölders (Hg.): *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit: Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 77-150.
- Mies, Maria/Shiva, Vandana (2016[1993]): *Ökofeminismus*, 2. Aufl., Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.
- Mortimer-Sandilands, Catriona/Erickson, Bruce (Hg.) (2010): *Queer Ecologies: Sex, Nature, Politics, Desire*, Bloomington: Indiana University Press.
- Nightingale, Andrea (2006): »The Nature of Gender: Work, Gender, and Environment«, in: *Environment and Planning D: Society and Space*, 24. Jg., Nr. 2, S. 165-185.
- Plumwood, Val (1993): *Feminism and the Mastery of Nature*, London: Routledge/Taylor & Francis Group.
- Roughgarden, Joan (2004): *Evolution's Rainbow. Diversity, Gender, and Sexuality in Nature and People*, Berkeley: University of California Press.
- Salleh, Ariel (2017[1997]): *Ecofeminism as Politics. Nature, Marx and the Postmodern*, 2. Aufl., London: Zed Books.

- Seymour, Nicole (2017): »Transgender Environments«, in: Sherilyn MacGregor (Hg.): Routledge Handbook of Gender and Environment, London: Routledge, S. 253-269.
- Sturgeon, Noël (2010): »Penguin Family Values: The Nature of Planetary Environmental Reproductive Justice«, in: Catriona Mortimer-Sandilands/Bruce Erickson (Hg.): Queer Ecologies: Sex, Nature, Politics, Desire, Bloomington: Indiana University Press, S. 102-133.
- Sundberg, Juanita (2017): »Feminist Political Ecology«, in: Douglas Richardson/Noel Castree/Michael F. Goodchild/Audrey Kobayashi/Weidong Liu/Richard A. Marston (Hg.): International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment and Technology, Oxford: John Wiley & Sons Ltd, S. 1-12.